

Porträt einer bekannt-unbekannten Grösse zum Internationalen Jahr der Genossenschaften

Raiffeisen oder die Christenpflicht

Raiffeisen und Genossenschaft – das ist praktisch eins. Aber wer weiss noch etwas über den Namensgeber?

Wir haben uns nach Deutschland aufgemacht und auf die Spur Friedrich Wilhelm Raiffeisens begeben: ins «Raiffeisenland» am Rand des Westerwaldes.

von Andreas Nentwich

Die Gegend ist bergig, nicht unfreundlich, Mischwald herrscht vor – an den nördlichen Ausläufern des Westerwaldes, zum Flüsschen Sieg hin, das sich beeilt, in den Rhein zu kommen, erinnert wenig an das hässliche Marschlied: «Oh du schöner Westerwald, über deine Höhen pfeift der Wind so kalt». Den Bauern hier ging es in den alten Zeiten so gut oder schlecht wie anderswo, ausser, dass die sogenannte Realteilung unter den Erben die Anwesen immer dürrtiger werden liess. Wie anderswo führten Missernten bald zu Hungersnöten, aber dann – im Hungerwinter 1846 – ereignete sich etwas, was es anderswo nicht gab. Ein Mann trat auf den Plan, der gerade einmal 26-jährige Bürgermeister von Weyerbusch, und schwor der Bauernarmut: Krieg! Er kaufte Getreide von der Regierung und verteilte es auf Kredit, also auf Vertrauensbasis. Das war verboten, aber er tat es trotzdem. Ganz so, wie sein Pate und Lehrer Georg Wilhelm Seippel, evangelischer Pfarrer von Hamm, seinerzeit trotzdem die Armenkasse aufgebrochen hatte, als ihm die Verwaltungswege zur Linderung der Armut zu unerforschlich geworden waren – zwei Dickköpfe um Christi willen. Der junge Bürgermeister liess bald ein Backhaus errichten, eine Schule bauen und regte den Bau einer Strasse an, die

sechzig Kilometer hinunter zum Rhein führen sollte, wo die guten Absatzmärkte für bäuerliche Produkte waren. Sein Name: Raiffeisen. Er ist weltbekannt – aber hätten Sie aus dem Stegreif gewusst, wie er mit Vornamen hiess? Also: Machen wir uns kundig! Besuchen wir den Propheten in seinem eigenen Land! Da, wo er 1818 geboren wurde, in Hamm an der Sieg.

Pilgerstätte für die halbe Welt

In der Dorfmitte die evangelische Kirche, ihr vis-à-vis der Gasthof Alte Vogtei. Die «Alte Vogtei» ist das Geburtshaus Raiffeisens. Das eine. Im anderen,

das auch das Raiffeisenmuseum beherbergt, wartet Wolfgang Ebisch von den Hammer Heimatfreunden, für den ein Journalist aus der Schweiz keine Sensation ist: Raiffeisenmitarbeiter aus Österreich, Amerika und vor allem aus Asien kommen hierher, wo Raiffeisen fast als Heiliger gilt. «Mahatma Raiffeisen» hat ihn ein Besucher aus Indien im Gästebuch genannt. Welches Geburtshaus ist nun das richtige? Das Elternhaus unten im Dorf oder dieses hier, das einem Onkel gehörte, der Geburtshelfer war, und für das die mündliche Chronik spricht. Wolfgang Ebisch scheint's egal, die Frage nach der Entbindungsstation ist das

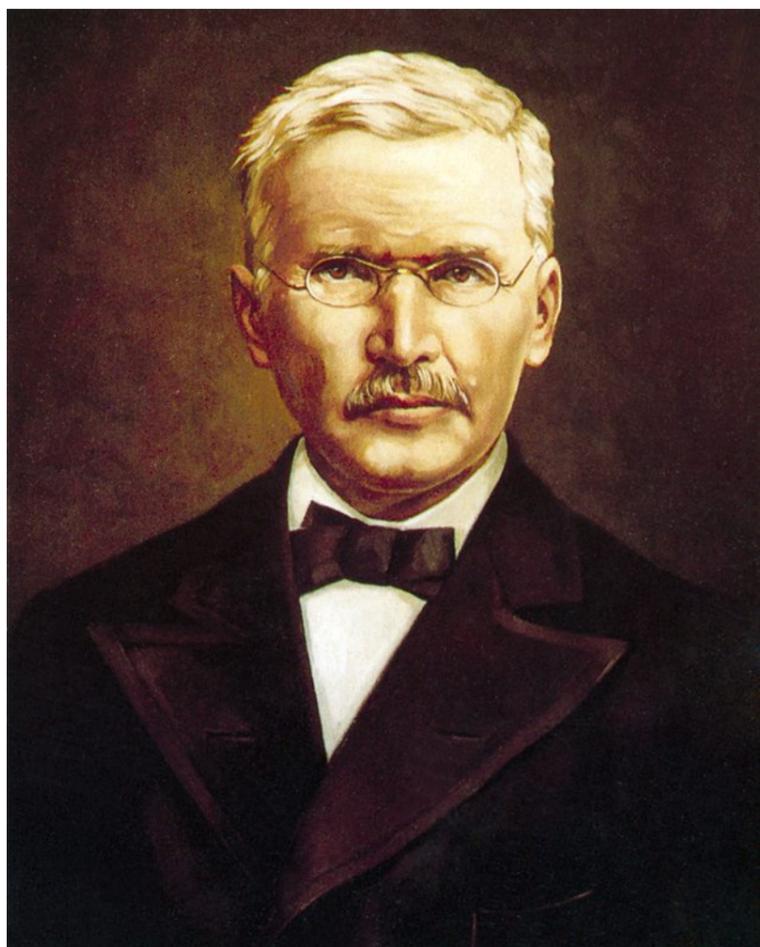


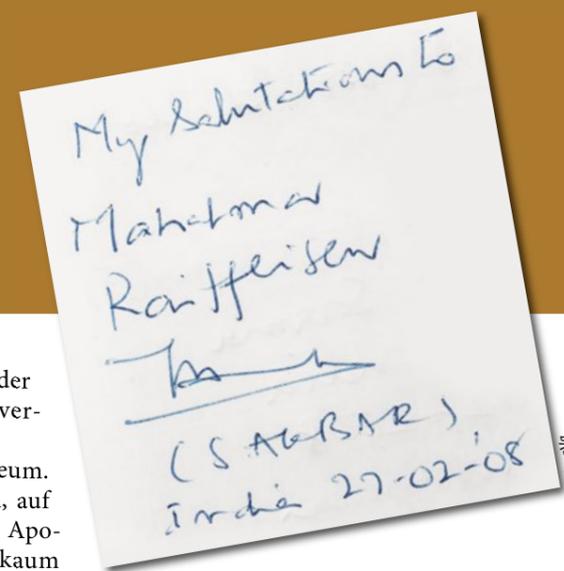
Foto: Deutscher Raiffeisenverband e.V.

geringste Rätsel um einen Mann, der hinter seinem Namen fast verschwunden ist.

Wolfgang Ebisch zeigt das Museum. Den Schreibtisch, die Hausorgel, auf der gewiss die Gattin aus guter Apothekersfamilie spielen konnte, kaum Raiffeisen selbst: mehr Bildungshunger als Bildung. Obwohl er aus angesehener Familie kam, die Mutterseite hatte Generationen von Schulheissen in Hamm gestellt. Aber der Vater! Zugezogen aus Württemberg, war er bei der Geburt seines siebten Kindes zwar Bürgermeister. Doch dann kippte alles, er wurde psychisch krank, gewalttätig, fast kriminell und verschwand in Hinterzimmern, von der älteren Raiffeisenliteratur von da an totgesagt. In grosser Armut, «wie eine Witwe zog die Mutter neun Kinder gross», sagt Wolfgang Ebisch. Der frühere Webstuhlfabrikant ist ein kluger Mann, der seinen tiefen Ernst in weichen sächsischen Akzent verpackt: Während wir Bilder einer Familie betrachten, die sich schon in der Generation nach Raiffeisen seltsam verlor, lässt er teilnehmen an den offenen Ergebnissen seines Nachdenkens über einen Schwierigen, der «zu viel auf einmal» wollte. Genossenschaften, die vom Angesparten in hundert Jahren Schulen bauen. Volksbibliotheken, Waisenhäuser, Arbeitsbeschaffung für Vorbestrafte. Und für alles das die Bürgerschaft der Reichen, die ihm als Christenpflicht galt.

Selbstlos und schwierig

«Er selbst war bescheiden fast bis zum Wehtun.» Weh tat er nicht zuletzt seiner klugen Tochter Amalie, die er am Heiraten hinderte, dem schriftlichen Diktat aufopferte, nachdem er, kaum fünfzigjährig, erblindet war. Kein glückliches Leben auf den ersten Blick: der Vatermord, früher Tod der ersten Frau, die zweite keine Hilfe beim grossen Werk, nur, so Ebisch, «religiös versponnen». Die Wohlhabenden kleinmütig, die Mitstreiter nicht fromm genug, wie jener Hermann Schulze-Delitzsch aus Leipzig,



Besonders in Indien und einigen Ländern Asiens geniesst Friedrich Wilhelm Raiffeisen grosse Verehrung: Eintrag im Gästebuch des Museums.

geistiger Vater der Volksbanken, der pragmatischer dachte, den Einlegern nicht zumuten wollte, mit ihrem ganzen Kapital zu haften, die Dividende selbstverständlich verteilte. Vielleicht ist Raiffeisen dennoch nicht unglücklich gewesen: Der Mann war sein Werk. Was sein karges Selbst an Leidenschaft nach aussen liess, wurde zur Tat oder zu Paragrafen einer Vision: der Genossenschaft.

Wiege der Genossenschaft

Der junge Raiffeisen ist erfolgreich. Wird befördert, nach Flammersfeld, einer Samtgemeinde mit 38 Weilern auf der Spur seiner Strasse zum Rhein. Hier lässt er den Bau einer zweiten Strasse beginnen, um seinen Bauern alternative Absatzmärkte zu erschliessen. Das grosse Problem: die Wucherer. Was nützt, sind niedrig verzinste, langfristige Hilfen: Wenn die Wohlhabenden zu bewegen wären, mit ihrem Vermögen zu haften – «einer für alle, alle für einen» –, könnte man Kühe oder Saatgut kaufen oder Bargeld beziehen. Gesagt, getan: 1849 wird der «Flammersfelder Hilfsverein zur Unterstützung unbemittelter Landwirte» gegründet. Raiffeisen ist sicher, dass die Bedürftigen das in sie gesetzte Vertrauen nicht enttäuschen werden, wenn man die Genossenschaften sozial kontrolliert auf Kirchspielgrösse hält – der Erfolg gibt ihm recht. Und auch wenn er sich von der christlich-romantischen Idee der Gesamthaftung verabschieden muss, weil die Begüterten streiken: Der «Hilfsverein» ist die Vor-

Unermüdlicher Helfer zur Selbsthilfe

Friedrich Wilhelm Raiffeisen wird am 30. März 1818 in Hamm geboren. Nachdem er wegen eines Augenleidens die Militärlaufbahn quittiert hat, tritt er in die zivile Verwaltung ein und ist zwischen 1846 und 1865 Bürgermeister dreier Gemeinden, in denen er Hilfs- und Selbsthilfevereine gründet: den «Weyerbuscher Brodverein» 1846, den «Flammersfelder Hilfsverein» 1849 und 1864 mit dem «Heddesdorfer Darlehnskassen-Verein» die erste ländliche Genossenschaft. Nach der Frühpensionierung betreibt der fast Erblindete eine Zigarrenfabrik, dann ein Weingeschäft und widmet sich, unterstützt von seiner Tochter Amalie, der Verbreitung des Genossenschaftsgedankens. 1866 erscheint sein Buch «Die Darlehnskassen-Vereine als Mittel zur Abhilfe der Noth der ländlichen Bevölkerung sowie auch der städtischen Handwerker und Arbeiter». Er trägt sich mit Gedanken an eine überkonfessionelle christliche Kommunität, deren Mitglieder die Ordensgelübde auf Zeit ablegen und sich ausschliesslich wohlthätigen Zwecken widmen, und stirbt am 11. März 1888 in Heddesdorf.

stufe zur ersten Darlehnskasse, die er 1864 an seiner nächsten Wirkungsstätte gründet, in Heddesdorf bei Neuwied – und diese wiederum die Keimzelle von 330 000 Raiffeisen-Unternehmen weltweit, ja des modernen Genossenschaftswesens überhaupt.

Das eiserne Schweigen der Banken

«Ja, das Lebensglück der Tochter ist in der Tat ihm geopfert worden», kommentiert Pfarrer Michael Klein die Zusammenfassung der Gespräche mit Herrn

Buchtip

Michael Klein:
**Bankier der Barmherzigkeit:
 Friedrich Wilhelm Raiffeisen.
 Das Leben des Genossen-
 schaftsründers in Texten
 und Bildern.**

Neukirchener Aussaat, Neukir-
 chen-Vluyn 2012. 95 Seiten,
 Fr. 14.90. ISBN 978-3-7615-5921-5.



Ebisch. Mit ihm ist der Besucher in der «Alten Vogtei» verabredet, und auch er wahrt Diplomatie in der Geburtshausfrage. «Dass man sich in der Schweiz für Raiffeisen interessiert!» Der Pfarrer, dessen Vorfahren aus dem Emmental kommen, hatte bislang kaum den Eindruck, dass man dort am Gedankengut des Bankengründers interessiert ist, über dessen Bedeutung für den «deutschen sozialen Protestantismus» er seine Doktorarbeit geschrieben hat. Für ihn nämlich gehört Raiffeisen zu den grossen Sozialreformern des Christentums: sozialkonservativ, «volkskirchlich im besten Sinn, pragmatisch, mit einer wachen sozialen Ader vom Patenonkel», dazu undogmatisch und der Ökumene aufgeschlossen; mit bischöflichem Segen habe er das erzkatholische Münsterland für

die Genossenschaftsidee erobert. «Es gibt ja die blinden Seher, so stelle ich ihn mir vor, dazu im persönlichen Umgang sehr herb.» Vor hundert Jahren, sagt Klein, hätten die Pfarrer sein Gedankengut verbreitet. Heute sei sein Name nur mehr Markenkern für eine Bank – die, darf man ergänzen, den christlichen Ursprung geflissentlich bedeckt hält. Raiffeisen: Ein Inder musste kommen und ihn Mahatma nennen. Die Kirchen schlagen keinen Funken aus dem treuen Christen, obwohl der genossenschaftliche Weg doch eigentlich die redliche Alternative wäre zum moralisch diskreditierten Bankwesen. Um das zu espüren, lohnt sich der Weg dorthin, wo sein Name noch ein wenig mehr als eine Marke ist.

AUSSTELLUNG

Deutsches Raiffeisenmuseum
 Raiffeisenstrasse 10
 D-57577 Hamm (Sieg)

Öffnungszeiten:
 Montag bis Donnerstag
 8.30–12 Uhr und 14–16 Uhr,
 Freitag 8.30–12 Uhr und
 nach Vereinbarung.

Informationen:
 Tel. 0049 2682 34 31
 (Wolfgang Ebisch)
 Tel. 0049 2682 96 97 89
 (Tourist-Info, Udo Schmidt)
www.deutsches-raiffeisen-museum.de



Von der Geburtsurkunde über Familienbilder bis zur Totenmaske: Im Deutschen Raiffeisenmuseum – dem mutmasslichen Geburtshaus – in Hamm werden Besucher von Wolfgang Ebisch sachkundig auf Deutsch und Englisch oder von Audio-Guides in vielen Sprachen geführt.